

**HEYNE <**

### *Das Buch*

Die Multimetropole London ist auch in der Zukunft das, was sie immer schon war: ein Moloch. Für den Polizisten Dexter Colls bietet der geplante Urlaub auf dem Themenplaneten daher die langersehnte Abwechslung vom harten Berufsalltag. Glaubt er. Denn als Dex mit seiner Frau Katrina und seinen beiden Kindern auf dem Themenplaneten – einem künstlichen Himmelskörper, der als Freizeitpark in Planetengröße konstruiert wurde – ankommen, passiert das Unvorstellbare: seine Familie verschwindet eines Morgens spurlos. In Dex erwachen die Cop-Instinkte und er macht sich auf die Suche, nicht ahnend, dass er nicht nur einen hochgezüchteten Kampf-Androiden gegen sich hat, sondern seine Suche das größte und gefährlichste Geheimnis des Planeten selbst zu offenbaren droht. Aber so schnell gibt Dex nicht auf ...

### *Der Autor*

Andy Remic lebt in England, doch sein Herz gehört den schottischen Bergen. Seine Hobbys sind Schwertkampf, Klettern und Kickboxen. Er lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Lincoln.



[www.twitter.com/HeyneFantasySF](https://www.twitter.com/HeyneFantasySF)

[@HeyneFantasySF](https://twitter.com/HeyneFantasySF)

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)



**ANDY REMIC**

# **COMBAT PLANET**

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe

THEME PLANET

Deutsche Übersetzung von Ingrid Herrmann-Nytko



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 01/2013

Redaktion: Werner Bauer

Copyright © 2011 by Andy Remic

Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2013

Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-52958-8

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

*Diesen Roman widme ich Philip K. Dick.  
Mann, deinetwegen habe ich angefangen, SF zu schreiben ...  
Und ich wünschte mir, ich hätte ein elektrisches Schaf!*



Und der HERRGOTT pflanzte so was wie einen  
Garten, ostwärts in Eden;  
und da hinein setzte er den Kerl, den er geformt hatte.  
Und aus dem Boden ließ der HERRGOTT den Typen  
jeden geilen Baum und jedes Kraut ziehen,  
die das Auge erfreuen, Mann,  
und all das gute Zeug, das man essen und rauchen  
kann und so'n Scheiß;  
der Baum des Lebens steht auch mitten im Garten  
Eden, und der Baum der Erkenntnis und der der  
Weltschale und dann noch der, der einen Gut und  
Böse unterscheiden lässt. Mann!

NEUE GENESIS 2,8-9

Das überarbeitete + umgeschriebene Alte Testament  
BIBEL II: DER REMIX





# PROLOG

---

## Mord

*Ketten rasseln.*

*Dreitausend Leute sitzen da, mit Augen, die vor freudiger Erwartung strahlen, weißen Fingerknöcheln, zusammengebissenen Zähnen, nach Luft schnappenden, aufgesperrten Mündern. Das Sonnenlicht strahlt eine glitzernde, breite, bemalte Leinwand an, so groß wie die Welt. Eine sanfte, mit den Ausdünstungen von Vegetation übersättigte Brise streichelt den geschmeidig geformten mechanischen Anstieg. Im Hintergrund hört man aufgeregtes Geschnatter, ein Gesumse aus Vorfreude und überschäumender Energie.*

*Schließlich endet das Hochklettern, in einer Höhe von saten fünf Kilometern. Die Welt, der ThemenPARK, der Themenplanet breitet sich vor den versammelten Achterbahn-freaks aus, bunt, furchterregend. Und ungeheuer groß.*

*Zur Linken tanzen Felder voller hüpfender, pastellfarbener Blumen im Wind.*

*Zur Rechten stehen Berge aus Obsidian wie majestätische Drachenzähne, ruhig, abwartend, glitzernd.*

*Vorn, inmitten glänzender, eingeölter Körper, funkeln Juwelen auf einem türkisgrünen, von schaumgekrönten Wellen geriffelten Meer.*

*Dann gibt es einen Stillstand:*

*Einen langen Augenblick voll Frieden und Gelassenheit, eine Pause zum Nachdenken, einen Augenblick, um sich zu*

*fragen, ob man klug gehandelt hat; um sich an seine Sterblichkeit zu erinnern; seine Vergänglichkeit; seine Verbindung zu Gott.*

*Plötzlich hört man einen lauten Knall, ein irrsinniges Geschepper, man spürt einen heftigen Ruck ... und stürzt jählings in die Tiefe, hinein ins Bodenlose und ins Vergessen ...*

*Begleitet von dreitausend Schreien, als jeder die Arme hochreißt und hin und her schwenkt ...*

Der bitterkalte Bergwind zerrte an Amba Miskalovs eng sitzender Jacke. Kiefernduft stieg ihr in die Nase, das schwere Parfüm des Waldes. Langsam fasste sie hinter sich und band ihr schulterlanges blondes Haar zu einem Pferdeschwanz fest, dann schob sie sich eine Skibrille über die Augen und prüfte ihre beiden mit Schalldämpfern ausgestatteten Pistolen, zwei 9 mm Heckler & Koch P7.

Sie glitt durch den Rotkiefernwald wie ein schwarzer Geist und blieb bei ihren Skiern stehen. Durch Nebel und Düsternis spähte sie den mörderischen Abhang hinunter, der sich drunten im dunklen Nichts verlor und gefährlicher war als jede Skipiste für Touristen. Es war eine Aushöhlung in der Bergflanke. Es war der Berg, der die Menschheit mit einem unmöglichen Wagnis verhöhnte.

Vorsichtig legte sie die Skier auf den Schnee und trat mit leisem Klicken in die Bindungen.

*Es wird Zeit, flüsterte Zi, ihre FREUNDIN, in ihrem Hinterkopf, und Amba hielt sich eine Hand an die Brust, wo die FREUNDIN in ihrem Inneren eingebettet lag; sie fühlte ihre Präsenz wie eine ölige Wolke, die ihren Verstand durcheinanderbrachte, einen Maschinengeist, der ihre Gedanken las ... bevor Zi eine Phasen-*

verschiebung vornahm und sich auszublenken schien. In ihrer Jacke, dicht bei ihrem Herzen, spürte Amba das harte Metall, aus dem Zi bestand, unter ihrer Haut, und ihre Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern. Nein. Zi würde sie nicht verlassen; sie konnte es gar nicht. Nicht jetzt. Und auch in Zukunft nicht.

Vor allen Dingen dann nicht, wenn es Zeit wurde zu töten.

Amba stieß sich ab, die Ellbogen eng an den Körper gedrückt, und schrie leise auf, als die Schwerkraft sie mit derber Faust packte und den Berg hinunterwarf. Im Halbdunkel sauste sie durch den verschneiten Wald, zu beiden Seiten huschten verschwommen Bäume vorbei wie in einem krankhaften Drogenrausch, ein Zusammenspiel von Reflexen, Mut und Geschicklichkeit. Amba wedelte nach links – nach rechts – nach links, sprang über eine kleine Böschung und segelte mehrere Meter weit, ehe sie mühelos auf dem Boden aufsetzte und kaum wahrnehmbar nach rechts schwenkte, wobei sie in einem Abstand von nur wenigen Zentimetern an einem Baum vorbeifegte. Der eisige Wind griff sie an, der Wald verschluckte sie, und in der Ferne schrie eine Eule, wie um die Aussichtslosigkeit ihrer Fahrt zu untermalen.

Amba flog weiter durch den dunklen Wald, auf einem Kurs, der nach Erkundung des vergangenen Tages beinahe in ihrem Kopf vorprogrammiert war. Aber dies hier war kein Probelauf. Es war real, es tat weh und es fügte Schmerzen zu. Es ging um Leben und Tod.

Die Skier zischten auf dem Schnee, während der Wald rings um sie her atmete. Ein kalter Luftstrom biss in die winzigen Dreiecke von exponierter Haut. Adrenalin wurde durch den Körper gepumpt. Und dann sah Amba vor sich die blinkenden Lichter des Stützpunkts, zwei hohe Wachtürme und eine ominöse, glatte schwarze

Mauer, auf deren Krone sich Spiralen von Stacheldraht ringelten.

Wieder änderte Amba ihre Haltung, ihr Gehirn arbeitete auf Hochtouren, Zi erlaubte es ihr, ihren Job zu machen. Kiefernzweige peitschten sie. Schnell duckte sie sich unter einem niedrigen Ast weg, der ihr sonst womöglich den Kopf abgetrennt hätte. In einem gespenstisch weißen Flackern erkannte sie ihr Ziel – einen Wall aus angehäuften Schnee. Sie fixierte ihn mit einem abschätzenden Blick und war zufrieden. Zufrieden? Wenn es nicht klappte, wäre sie tot. Und dann war ohnehin alles egal.

In rasantem Tempo traf sie auf den Wall und hinaus über den Abgrund. Geschwind hielt sie nach Feinden Ausschau. Am Boden zählte sie elf. Schwer bewaffnet. In den Türmen MG-Nester. Sie zog eine P7, und ein schallgedämpfter Schuss fauchte durch die Nacht. Eine einzelne Kugel sprengte den Kopf eines Wachturmpostens, verwandelte ihn in eine Fontäne aus zermatschtem Gehirn und Schädelsplittern. Dann änderte sie die Richtung, und ein zweiter Schuss neutralisierte den MG-Schützen des zweiten Turms mit einem Zischen, einem Krachen und einem dumpfen, klatschenden Geräusch.

Trotzdem hatten die Wachen auf dem Boden sie noch immer nicht entdeckt, ahnten nicht, dass sie da war. Ein paar umringten ein Becken mit glühenden Kohlen und wärmten sich die behandschuhten Hände; andere patrouillierten mit gesenkten MGs. Amba, deren bogenförmige Flugbahn nun abwärts führte, verlagerte ihr Gewicht nach hinten, griff hinunter an ihre Skier und richtete ihr Augenmerk auf die fünf Wachposten, die neben der Kohlentonne herumlungerten. Einer blickte hoch und riss vor Schreck den Mund auf, als Amba die Bindung ihres linken Skis löste. Der angespitzte Ski flog

wie ein Pfeil, drang in den offenen Mund des Wachpostens ein, und die Skispitze platzte in einem Gewirr aus Knochen und Haaren aus dem Hinterkopf heraus. Der Mann traf zur gleichen Zeit wie Amba auf dem Boden auf, die herumwirbelte, den zweiten Ski mit den behandschuhten Händen hochhielt und damit wie mit einem Schwert auf die vier Männer einhieb. Der Ski sauste nach links, die geschärfte Kante enthauptete einen Mann, dann nach rechts, wobei sie einen anderen mit einem pfeifenden diagonalen Schnitt vom Schlüsselbein bis zur Hüfte aufschlitzte. Schreie gellten, unnatürlich, verfremdet. Kalter Atem blähte sich zu Wolken auf wie Rauch, Gewehrschüsse ratterten, wie durch Watte gedämpft.

Fassungslos hoben die beiden noch verbliebenen Posten ihre Waffen, rückten vor, als das Verstehen sich wie mit Krallen in ihr Bewusstsein grub und sie zu einer holprigen Aktion zwang. Amba ließ den Ski fallen, machte einen großen Satz und knallte ihre rechte Hand dem rechts befindlichen Mann in die Kehle. Hustend taumelte der Posten zurück, während sein Kamerad das Feuer eröffnete. Amba drehte sich, wich nach hinten aus und schlug die Waffe nach unten, deren Kugeln sich nun durch den gefrorenen Boden pflügten; dann packte sie den Mann beim Haarschopf und stieß seinen Kopf in das Kohlebecken. Die Glut zischte, der Kerl schrie und schlug wild um sich, aber sie hielt ihn fest, bis er sich nicht mehr rührte. Als sie ihn endlich losließ, zog sie die beiden P7 und zielte auf die sechs patrouillierenden Wachposten – drei Gruppen von jeweils zwei Mann –, die nun ebenfalls ihre Ankunft bemerkt hatten.

*–Toll, sagte Zi.*

*–Verpiss dich und lass mich in Ruhe arbeiten.*

*–Also, du weißt ja, wenn du Hilfe brauchst ...*

*–Von dir, du Miststück, werde ich niemals Hilfe annehmen.*

*–Vergiss bloß nicht, warum du hier bist, warum wir miteinander vernetzt sind, und behalte deine verdammten Gedanken für dich.*

Die Wachen brüllten und zeigten mit ausgestreckten Armen in eine bestimmte Richtung. Das Haar ihres Kameraden brannte lichterloh, sein Gesicht war eine Masse aus Blasen schlagendem geschmolzenen Fleisch, als er schlaff von dem Kohlenbecken wegsackte. Knurrende Laute ausstoßend, eröffneten die Wachen das Feuer, Kugeln jaulten, Leuchtspurgeschosse blitzten, wirbelten Erdreich hoch und bohrten sich in die röchelnde Gestalt, deren Luftröhre Amba zerquetscht hatte. Amba ließ sich auf ein Knie fallen und feuerte beide P7 ab, methodisch, systematisch. Kugeln fetzten über das Schlachtfeld und mähten Wachposten um. Zwei erledigt. Vier erledigt, Maschinengewehrketten fraßen sich durch den nächtlichen Himmel. Amba schwenkte nach rechts, und die letzten Wachposten stürmten auf sie zu, die Gesichter unter den mattschwarzen Helmen grimmig, mit zornig funkelnden Augen und waagrecht ausgerichteten Gewehren. Maschinengewehrketten jagten erneut über den hart gefrorenen Boden, und etliche prallten klirrend von dem hinter ihr stehenden Kohlenbecken ab.

In aller Ruhe warf Amba die leeren Magazine ihrer Waffen weg und schob neue Munition ein. Eine Kugel schrammte ihren Arm und ritzte das Fleisch auf; eine andere streifte ihren Nacken und hinterließ Kerben, die aussahen wie die Bissspuren eines feurigen Liebhabers. Und da waren sie, hünenhafte, muskelbepackte Männer, die sich über ihr auftürmten, als sie unvermittelt hochschnellte und einen Salto rückwärts drehte. Sie landete in einer Kauerstellung, es machte zweimal leise

*Pop*, und zerfetzte Lippen, Zähne, Zungen und dahinter breiige Gehirnmasse zeigten das Ende der Wachposten an. Angetrieben von ihrem schieren Gewicht und dem Schwung rannten sie noch ein Stück weiter, zu beiden Seiten an Amba vorbei, bis sie schließlich umkippten und auf ihren zerstörten Gesichtern im Dreck landeten.

Langsam richtete Amba sich auf und suchte rasch mit Blicken den Hof ab, dessen Pflaster mit Raureif überkrustet war. Sie konzentrierte sich auf die weiter hinten liegende Tür, deren Ränder von einer dahinter befindlichen Lichtquelle beleuchtet waren, sprintete los und blieb an einer Seite des Portals stehen. Sie streckte den Arm aus, warf die schwere Eichentür auf – Maschinengewehrfeuer kreischte und spaltete die Nacht wie mit einem Reißverschluss.

*Anscheinend haben sie dich entdeckt*, hörte sie Zis tröstende Stimme, die in ihre Gedanken hineinglitt wie Sahne in einen Becher Kaffee. Sie roch das Töten, die Aussicht auf Töten, und das Verlangen, Besitz zu ergreifen. Das Verlangen, die Kontrolle zu übernehmen und ... sich zu befreien. Sich ein bisschen Spaß zu gönnen.

Konzentriert und nicht in der Stimmung, zu plaudern, gab Amba einen Grunzer von sich und wischte wie ein flüchtiger, verschwommener Schemen an der Öffnung vorbei, während sie einen Schuss in den Korridor abgab. Der Posten hinter seinem aufmontierten HMG knallte schwer auf den Boden und rutschte über die Terrakotta-Kacheln.

*–Sie sollten dir einen Orden verleihen ...*

*–Halt endlich die Schnauze!*

Amba erschien als Silhouette gegen die Nacht und pirschte die kalten Bodenplatten entlang. Sie gelangte an eine Kreuzung, blieb stehen, lauschte, rief sich den Grundriss der Einrichtung ins Gedächtnis zurück. Dann

stahl sie sich eine enge Wendeltreppe hinauf, beide P7-Pistolen im Anschlag, doch sie traf auf keine weiteren Wachposten. Obwohl es ganz bestimmt noch mehr gab; es waren immer mehr.

Sie kam oben an. Noch ein Korridor, trübe beleuchtet. An dessen Ende, das wusste sie, befand sich ihr Ziel. Sie hielt inne und sah sich im Korridor um. Achselzuckend ging sie weiter, und ihr feines Gehör bemerkte das Zischen von Gas. Trotzdem setzte sie ihren Weg fort. Das Zischen wurde lauter, und nun entdeckte sie die in die Decke eingelassenen Düsen, sah, dass sie Dampf verströmten. Zweifelsohne irgendein schreckliches Toxin. Ein aggressives, tödliches Gift.

Interessiert blickte Amba hoch und marschierte weiter.

An der mit Stahl verstärkten Tür machte sie Halt. Die Tür war groß und wuchtig. Sie holte tief Luft, ging einen Schritt zurück und kickte die Tür mit einem einzigen Tritt aus den Angeln und Schlössern. Diese gab ein grelles Stöhnen von malträtiertem Stahl von sich. Schep-pernd flog die Tür quer durch den Raum und verwandelte die Hälfte eines großen Eichenschreibtischs in Feuerholz. Amba betrat das Zimmer und starrte auf den geschockten Mann, der hinter dem teilweise verdeckten Schreibtisch saß und mit einer Pistole auf sie zielte. Er feuerte, sie wich aus, und eine Kugel pfiff an ihrem Kopf vorbei. Der nächste Schuss jagte auf einer Säule aus heißem Gas auf sie zu, und wieder drehte Amba sich so geringfügig, dass sie sich kaum zu bewegen schien. Die Kugel sauste zwischen ihrem Arm und ihrer Seite hindurch und landete mit einem dumpfen Knall in der aufwendigen Holztafelung, die den Raum auskleidete. Amba bückte sich und zog blitzschnell ein kleines schwarzes Messer aus ihrem Stiefel. Das Messer surrte und blieb in



der Schulter des Mannes stecken. Der schrie auf, seine Finger zuckten krampfhaft, und er musste die Pistole fallen lassen.

Argwöhnisch trat Amba vor, während sie sich prüfend im Raum umsah.

»Wo ist es?«

»Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen.«

Ohne stehen zu bleiben zog sie ein zweites Messer aus einem umgekehrten Brustfutteral, sprang auf die flache, gepanzerte Tür, marschierte sie hinauf, bis sie auf dem Schreibtisch stand, und baute sich vor dem Mann auf.

»Letzte Chance.«

»Ich habe nicht die geringste Ahnung ...«

»Wie Sie wollen«, sagte sie mit neutraler Miene.

Nachdem die Schreie, das Wimmern, das Flehen und das Sterben vorbei waren, trat Amba durch die ramponierte Türöffnung. In der Hand hielt sie ein kleines, schwarzes Briefcase. Sie wischte sich einen vereinzelt Blutstropfen von der Wange und nahm einen winzigen, aus einer Legierung bestehenden ECube, der sich wie eine Blume von der Farbe dunkelroten Bluts in ihrer kleinen Hand entfaltete. Das Ding sah extrem ... filigran, aber auch technologisch hoch entwickelt aus; in Wirklichkeit war es sehr, sehr *robust*. Und technologisch hoch entwickelt, klar.

»Maul, ich brauche den AirLift.«

»Fünfzehn Minuten, Amba«, brummelte er wie ein freundlicher Bär. »Ich hol dich vom Südturm ab.«

Fünf Minuten später stieg sie die Treppen zum Turm hinauf und betrachtete ihr jüngstes Werk. Der Turmposten lehnte zusammengesackt an der Mauer, einen Arm über den Kopf geworfen, eine Wange von der Kugel durchschossen; der hintere Teil seines Schädels deko-

rierte die rauen Steine wie *Maju-Kunst*. Auf eine seltsame Weise sah der Mann friedvoll aus. Amba ging neben ihm in die Hocke und starrte in die glasigen Augen.

»War es das wert?«, fragte sie.

–*Ist es das überhaupt jemals wert?*, spottete Zi. *Komm schon, Amba, es wird Zeit, dass du dich in Bewegung setzt. Als Nächstes gibst du dem Wichser noch einen Gute-Nacht-Kuss!*

Amba kletterte auf den schmalen Sims, blickte in die Tiefe und sah, wie weit es bis zu dem unebenen Boden und dem Hofpflaster war. Sie lehnte sich zurück, befestigte das Briefcase an ihrem Gürtel und krallte die Finger in die vom Eis schlüpfrigen Platten. Dann schwang sie sich über den Abgrund, ihre Beine baumelten frei in der Luft, und hievte sich vor Anstrengung stöhnend auf das steile Gefälle. Langsam, in geduckter Haltung, stieg sie zum höchsten Punkt hinauf und stand dann da, die Stiefel auf das Eis gestemmt, während sie die Gegend rings um sie her und den dezimierten Stützpunkt drunten betrachtete. Mit Schnee bestäubte Wälder dehnten sich fünfzig Klicks in jede Richtung aus, und Amba stand da wie eine Königin, die ihr Reich der Nacht betrachtet, hoherhobenen Hauptes und mit glänzenden Augen. Zu stark glänzenden Augen. Fast schien es, als glitzerten sie vor ungeweinten Tränen.

Ihr ECube summte. »Drei Minuten«, sagte Maul mit seiner grollenden Stimme. »Hast du den ... General mitgebracht?«

»Nein, ich bin ... allein«, antwortete Amba. »Er hat's nicht geschafft.«

»Scheiße, Amba. Du solltest ihn lebendig mitbringen!«

»Er hatte andere Pläne.«

»Romero wird verdammt ausrasten, Mann!«

»Dann soll er halt ausrasten, oder nicht?«

Sie kappte die Übertragung und atmete tief durch. Drunten dekorierten elf Leichen den Schnee und den mit Eisflecken betupften Boden. Selbst aus dieser Entfernung konnte Amba die frischen Einschläge sehen, die die Kugeln in den Stein gekerbt hatten. Ohne Zweifel würden die Oblivion-Investigatoren und die Vergnügungsminister der Erde den Kampf eingehend analysieren und genau erkennen, was sie war. Und wozu sie imstande war. Aber schließlich hatten sie sie ja erschaffen, also sollten sie sich verflucht noch mal nicht beklagen.

Sie erinnerte sich an Mauls Worte: *Romero wird verdammt ausrasten, Mann!*

Doch als der Manta im Tiefflug über die fernen Wälder heranbrummte, sich mit pochenden Rotoren und flammenden Jets durch die Nacht pflügte, lächelte Amba schon wieder und nickte leicht mit dem Kopf. Sie würde jede Strafe kommentarlos akzeptieren. Von einem *Anarchy*-Androiden – einem technisch konstruierten Menschen, einem technisch konstruierten *Killer* und Diener der Vergnügungsminister – erwartete man nichts anderes.

Androiden hatten kein Recht, sich zu beschweren.

# DIE MONOLITH CORPORATION™

## OFFIZIELLE WERBUNG

AUDIO [Tiefe männliche Stimme – denken Sie an Clinty Eastwood]:

*Die Monolith Corporation™ in Zusammenarbeit mit der OBLIVION-Regierung der Erde präsentieren eine THEMENPLANET™-Produktion!*

VIDEO [Close-up]:

Ein Mann in farbloser, formloser Kleidung. Dieser Mann ist ein fader, farbloser *Mensch*. Er ist vom Alter gebeugt, hat ein runzliges und von den Spuren der Zeit gezeichnetes Gesicht. Der Hoschi ist am Boden ... und er steht in einer Schlange ... wofür er sich anstellt, wird nicht ganz klar, aber der Alte steht in einer Schlange, und die ist lang; sie ist sogar sehr lang – *[die Kamera fährt zurück/ gleichmäßiger Tracking-Shot]*. Es ist eine unglaublich riesige, den Horizont krümmende, schreckliche Schlange! Eine Schlange, bei der einem das Kotzen kommt! Eine Schlange, die einen dazu bringt, sich die Pulsadern aufzuschlitzen!

VIDEO [Close-up]:

Tränende blaue Augen in einem Kranz aus Runzeln übermitteln eine innere Botschaft von Leere, Frustration und Verzweiflung.

CUT: Die Füße des alten Mannes schlurfen einen Schritt vorwärts, die nächste Einstellung zeigt dann wieder Abertausende von Menschen, die nach vorn schlurfen ... alle nur einen einzigen Schritt.

AUDIO:

Ein tiefer und heiserer Seufzer [darauf folgt dieselbe männliche Stimme, denken Sie an Minkles Caine]:

*Sind Sie Ihres Lebens überdrüssig? Ihrer Existenz? Ihres Alters, Mann, Ihres ScheißALTERS?*

*Ärgern Sie sich, weil Sie eine Ewigkeit lang sinnlos Schlange stehen müssen?*

*Wie es in JEDEM verdammten Themenpark, der je gebaut wurde, üblich ist, Bruder?*

VIDEO [Close-up]:

Ein Kopfnicken. Resignation. Desillusionierung.

AUDIO:

*Sind Sie Ihrer ... MOLEKÜLE überdrüssig?*

VIDEO:

Die Augenbrauen heben sich fragend. Nun zieht sich ein Ausdruck dämmernden Staunens über das alte Gesicht, und plötzlich ist es angefüllt mit Intelligenz und Inspiration und Hoffnung. Hoffnung! Es ist in der Tat offen für den Vorschlag eines neuen, unerhörten, das Leben verwandelnden Experiments!

AUDIO:

*Tja, Mann, das muss nicht so sein.*

VIDEO:

Mit einem Mal wird dieses lebensüberdrüssige Exemplar des menschlichen Verfalls zerlegt, durch die glühende Atmosphäre des Themenplaneten™ gebeamt – und mit einem Ausdruck des totalen Orgasmus wieder zusammengesetzt. Das Gesicht des alten Mannes ist angefüllt mit *neuer Jugend*. Vitalität. Ungestüm. *Energie, Baby, Scheißenergie!* Er sieht geil aus wie der Teufel.

AUDIO [gesungen/begleitet von einer fröhlichen,  
unbeschwerten Musik]:

*Es ist besser als Drogen! Besser als Sex!*

*Es ist Spaß, es ist flott, es ist toll ...*

*Wenn Sie noch nicht gekotzt haben, gleich ist es so weit!*

*Schwirren Sie durch tausend Lichtjahre in ... der  
MOLEKÜLMASCHINE™!*

VIDEO:

Wirbelnde Moleküle formen das junge Lächeln eines alten  
Mannes.

SCHRIFTZUG AUS FLAMMEN:

*Präsentiert von Themenplanet™*

Themenplanet Advertising Broadcast Station (ggg)

*und MONOLITH CORPORATION™*

# 1

---

PUF

Dexter rannte durch den strömenden Regen, seine Füße trommelten auf dem New-Kensington-Pflaster; es war ein gutes Gefühl. *Schmerzen, vergegenwärtigte er sich, sind immer ein gutes Gefühl. Sie sagen einem, dass man noch lebt. Noch atmet. Noch kämpft. Jawohl, richtig.*

Schwer atmend, das Wasser tropfte von seiner gefurchten Stirn und den hohen Wangenknochen, blickte er nach rechts, prüfte den Verkehr, überquerte die Straße – wobei er mit lautem Platschen in eine Pfütze trat – und tauchte hinein in die Canker's Alley.

Er gelangte auf eine Straße, die verstopft war mit QuadDecker-Bussen, die Toxine und Dreck ausfuzzten. Dex wandte sich nach links, joggte unter einem Bogen aus Plastikbäumen dahin und erreichte schließlich den Port Square, just als es aufhörte zu regnen und das Sonnenlicht beinahe schüchtern hinter eisengrauen, wie mit Blut unterlaufenen Wolken hervorlugte. Dex schaute nach oben und verzog mürrisch das Gesicht, als Dampf von dem geriffelten, legierten Pflaster hochstieg und Auto-Gullys, deren Getriebe dank des jähen Wolkenbruchs wie verrückt arbeiteten, das Wasser gierig einsogen.

»Großartig«, murmelte er und joggte die Stufen zu seinem Apartment hinauf. Sein Daumenabdruck öffnete

ihm die Tür. In der Diele kickte er seine TekTek-Joggingschuhe von den Füßen, und beim Aroma des brutzelnden SynBacons und den Eggy-Eiern fingen seine Nasenflügel an zu zucken. »Trotzdem. Der Tag kann nur noch besser werden.« Oder auch nicht, stichelte sein hartnäckiges, spöttisches Ego.

Er stieg noch ein paar Stufen hinauf, mit Beinen, die nach dem langen Rennen ein bisschen zitterten, und linste in die Küche. An dem Ultra-Aga stand seine Frau Katrina mit einer PlakFrak-AutoBratpfanne. Sie warf ihm einen Blick zu. »Hi, Schatz. Gerade rechtzeitig zum Frühstück. Bist ein wenig nass geworden, was?« In ihren Augen blitzte der Schalk, und Dex rümpfte die Nase.

»Kann man wohl sagen. Es ist so still hier. Zu still. Hab ich die Kids verpasst?«

»So viel Glück hast du nicht.« Kat grinste und schaufelte Eggy-Eier auf einen Stahlteller. »Sie sind noch beim Zähneputzen. Komm, setz dich, bevor das Essen kalt wird.«

»Ich zieh mir nur rasch was Trockenes an.«

In weniger als einer Minute war Dex wieder zurück und nahm gegenüber Kat Platz, die nur eine schlichte Scheibe Pappkarton-Diättoast vor sich hatte. Sie nahm die dünne Tafel und knabberte eine Ecke ab.

»Warum dieses gebratene Frühstück mit allen Schikanen, Liebling?«

Kat zuckte mit den Achseln. »Um zu feiern. Den letzten Arbeitstag und so weiter. Wir werden einen Superurlaub haben, Schatz.«

»Ist das der Grund, weshalb du ... *das da* mümmelst?«

»Was?«

»Diesen Plastikscheiß.«

»Es ist gut für die schlanke Linie, Schatz.«



»Du solltest mit mir zusammen joggen«, meinte Dex und schlürfte ein Eggy-Ei auf wie einen langen Zylinder aus Schleim. Er zwinkerte Kat zu. »Dann wärest du den Babyspeck bald los.«

»Na so was, du frecher ...«

»Hi Dad!«

»Hi ...«

»Dad! Toff sagt wenn man Mundwasser benutzt dann ist der voller Alkohol und man ist den ganzen Tag lang in der Schule betrunken aber ich hab gesagt sie redet Quatsch wie der Müllmann von Müllwelt denn *du* bist ein PUF-Polizist und du benutzt Mundwasser und du bist nicht den ganzen Tag auf dem Revier betrunken nicht wahr und du hast eine Pistole und das ginge nicht wenn du ein betrunkenener Polizist wärest nicht wahr? Du würdest den ganzen Tag lang Leute erschießen nicht wahr und das wäre verkehrt für einen PUF denn Menschen töten ist böse egal was sie in den Computerspielen sagen das hat unser Lehrer uns erklärt.«

»Dad, Dad, das hab ich nicht gesagt *ich hab gesagt* wenn man das Mundwasser herunterschluckt verfaulen die Gedärme und ...«

Wie ein Wirbelwind sausten die beiden durch die gegenüberliegende Tür hinaus. Dex und Kat blickten einander an, dann fingen sie an zu lachen.

»Scheiße aber auch«, sagte Dex. »Ich bekam nicht mal die Zeit, eine *Antwort* zu geben, geschweige denn, dieses Gespräch zu kommentieren.«

»Ich denke, das war Absicht.«

»Tatsächlich? Die Meinung des alten Vaters zählt wohl nicht mehr, oder wie?«

»Ich finde, sie zählt durchaus noch«, sagte Kate mit funkelnden Augen. Sie fuhr sich mit einer Hand durch

ihr kurzes, schwarzes, zu einer Stachelfrisur getrimmtes Haar und knabberte weiter an ihrem Toast. »Bist du damit einverstanden?«

»Du meinst unseren Urlaub?«

»Klar. Auf dem *Themenplaneten!*«

»Ja, sicher. Obwohl wir eine neue Hypothek auf das Apartment aufnehmen müssen ...«

»Ach komm, *so* teuer ist das doch gar nicht.«

Dex hielt sich die Seite. »Ich weiß. Argh! Aber ich musste trotzdem eine Niere verkaufen.«

Kate lachte, es hörte sich an wie das glockenhelle Klimplern von Kristall. »Du bist wirklich ein elender alter Geizhals.« Sie stand auf und ging um den Tisch herum zu ihm. Der Tisch trippelte auf kleinen pelzigen Füßen seitwärts, um es ihr leichter zu machen. Von hinten legte sie ihre Arme um seine Schultern und beugte sich vornüber, bis ihre Lippen sein Ohr berührten. »Aber du bist *mein* elender alter Geizhals. Und ich liebe dich immer noch.« Sie küsste seinen Nacken.

»Sogar nach drei Eggy-Eiern?«, fragte er.

»Sogar nach drei Eggy-Eeiern«, betonte sie und knabberte an seinem Ohr.

»Wann müssen die Kids zur Schule?«

Sie verstand seinen Tonfall und lachte. »Hey, *so viel Zeit* hast du nicht, Mister. Sonst kämst du zu spät zum Dienst.«

»Wirklich? Aber heute ist mein letzter Arbeitstag.«

»Richtig. Na ja, du weißt doch, dass ich morgens nicht so richtig in Stimmung bin. Wir sparen es uns für heute Nacht auf.« Kat drückte ihm einen Kuss auf die Wange und kehrte zu ihrem Pappkarton-Toast zurück. »Man stelle sich vor – vier ganze Wochen! Vier Wochen lang nur du, ich und die Kids. Wir genießen die Sonne, die wilden Achterbahn-Themenfahrten, die Strände mit

ihrer tosenden Brandung, die Alien-Menagerien, das verrückte, flippige Nachtleben ...«

Dex verzog das Gesicht. »Scheiße. So wie du mir das schilderst, ist das doch der reine Horror! Will ich *wirklich* da hin? Ich würde lieber in London bleiben und Verbrechern in die Fresse ballern.«

Kat warf eine Toastscheibe nach ihm, und er duckte sich lachend weg.

»Du weißt genau, was ich meine. Es wird ein toller Urlaub werden. Wir hatten keine gemeinsamen Ferien mehr seit ...«

»Vier Jahren. Toffee war ein Jahr alt. Im Flugzeug hatte sie diesen arroganten Wirtschaftsbonzen vollgekotzt und seinen Anzug ruiniert. Er hat versucht, uns dafür haftbar zu machen. Ich sagte ihm, er könne sich seine Rechnung in den Hintern stecken.«

Kat gab ein bellendes Lachen von sich. »O Gott, das hatte ich schon total vergessen! Und *dann* hast du ihm angedroht, ihn zu erschießen!«

»Hmm. Hab ich. Na ja, sie hätten uns halt nicht getrennte Sitzplätze geben sollen. Wären wir zusammengeblieben, hätte *ich* Toffees Kotze abgekriegt.«

Ein paar Augenblicke kicherten sie beide, erinnerten sich an die Sonne, die Brandung, die heißen Strände und das noch heißere Nachtleben. Dann runzelte Kat ein wenig die Stirn und schürzte die Lippen; ihre Augen nahmen flüchtig einen sorgenvollen Ausdruck an. »Hör mal, Dex. Da wir gerade von Trennen sprechen – ich sagte, du würdest dich heute Abend mit Pegg unterhalten. Damit er sich bei dir so richtig aussprechen kann. Ihm den guten Rat geben, den er so dringend braucht.«

Dex unterdrückte ein Stöhnen hinter seinen kräftigen Händen, dann rieb er sich müde die Augen. »Tu

mir das nicht an. Ich bitte dich, Katrina, sag mir, dass das ein Witz sein sollte. Heute Abend? Scheiße. Wieso ausgerechnet *heute Abend*? Ich ... muss noch packen.«

Kat streckte den Arm aus und boxte ihn gegen die Brust. »Dex, er braucht einen Rat von seinem Schwager. Sei doch nicht so! Du bist sein Freund, also benimm dich auch wie ein verdammter Freund! Versteck dich nicht unter der Bettdecke, wenn es mal dicke kommt.«

»Also gut. Von mir aus. Das Problem bei Pegg ist nur, ob er nun mein Freund ist oder nicht, dass man monatelang auf ihn einredet und ihm gute, solide, ehrliche Ratschläge erteilt. Die er dann geflissentlich ignoriert.«

»Wichtig ist, dass du ihm überhaupt einen Rat gibst. Ob er ihn dann befolgt oder nicht, ist seine Sache. So läuft das, wenn man jemanden berät.«

Dex seufzte. »Dann leg mal los. Was ist in unserer privaten kleinen Seifenoper passiert?«

»Er hat sie ertappt.«

»Was du nicht sagst! Tja, er hat ihr ja auch lange genug nachspioniert. Und wer ist dieser glückliche, hinterhältige Scheißkerl von Hurenbock?«

»Smark E. Smith.«

»Peggs bester Freund?« Dex schüttelte sich, dann fasste er Kat scharf ins Auge. Durch zusammengebissene Zähne knurrte er: »Dies ist mein letzter Arbeitstag. Ich wünsche mir nichts weiter als einen angenehmen, problemlosen Dienst und einen ruhigen Abend zum Packen. Aber so läuft das wohl nicht, oder?«

»Scheißt der Bärenpapst im Kirchenwald?«

Er rang sich ein dünnes Lächeln ab. »Du kannst dich so wunderbar ausdrücken, Liebling.«

Eine Weile aßen sie schweigend weiter, während die Kinder droben herumtobten – wie es Kinder nun mal tun.

Schließlich seufzte Kat und warf den Rest ihres Pappkarton-Toasts auf den Stahlteller, wo er klappernd liegen blieb. »Diese verfluchte Diät. Sie bewirkt gar nichts, weißt du. Ich glaube, wenn man ein gewisses Alter erreicht hat ...«

»Dann verkümmern die Muskeln, und auf einmal ist man ein Fettklops?«

»Nein!« Scharfer Tonfall. »Ich wollte sagen, von der Perspektive einer Frau aus gesehen, wenn man zwei Kinder geboren hat und das alte Untergestell ein bisschen in die Breite gegangen ist.«

»Du kannst dich so herrlich romantisch ausdrücken, Schatz.« Dexter verputzte den Rest seines SynBacons und legte Messer und Gabel nieder. »Wenn ich nur an dein ausgeleiertes, altes, in die Breite gegangenes Untergestell denke, kriege ich vor Lust eine Gänsehaut.«

Kat warf noch eine Toastscheibe nach ihm. Und wieder zog Dex den Kopf ein.

»Wirst du wohl aufhören, dich zu ducken? So kann ich dich nicht treffen.«

»Dann hör doch auf, diese Scheißbrotprojekte auf mich abzufeuern«, meinte er grinsend.

»Kann ich was dafür, wenn du eine so schlechte Zielscheibe abgibst?«

»Das muss an meinem schlanken, agilen Körper liegen.« Dex schmunzelte; seine gute Laune war zurückgekehrt. *Noch ein Scheißtag im Dienst. Ein Abend, an dem ich mir das Greinen eines gehörnten Ehemanns anhören muss. Und dann ... kann ich mich zurücklehnen und entspannen. Ahhhh.* Er stand auf, und sein Stuhl trippelte auf kleinen, pelzigen Füßen zur Seite. »Hör mal. Ich werde jetzt

uschen, und dann hau ich ab. Du weißt ja, wie das am letzten Arbeitstag ist. Man muss dafür sorgen, dass der ganze Papierkram erledigt wird. Dafür sorgen, dass sich an den Stahldocks keine bösen Buben rumtreiben. Das hätte mir gerade noch gefehlt, dass Jones mich am Strand anruft und über fehlende Unterschriften und herumhurende Ganoven labert.«

»Der soll sich hüten.« Kat setzte eine finstere Miene auf, und das war nicht gespielt. »Nichts wird unsere Ferien auf dem Themenplaneten vermiesen«, sagte sie, kam noch mal zu ihm und presste ihren kleinen, geschmeidigen Körper eng an ihn. Er neigte den Kopf, küsste die Lippen, die sie ihm anbot, und schloss sie fest in seine Arme. Mehrere Minuten lang standen sie so da, bis die Tür aufgerissen wurde ...

»Dad, Molly sagt ich kriege zu meinem Geburtstag keinen Jelly Coat denn in der prallen Sonne verwandeln sie sich in Sloppy Slop sag dass das nicht wahr ist sag dass das ...«

Dex und Kat wollten sich gar nicht mehr einkriegen vor Lachen.

In der Dienststelle trat Dex gegen den Spind, der sich quietschend öffnete. Langsam zog er seine PUF-Uniform an. PUF. Police Urban Force. Seit zehn Jahren dabei, noch fünfzehn abzuleisten, um sich die begehrte Pension zu verdienen, Baby, die Pension! Zusammen mit »einem kostenlosen Rundflug durch das Sonnensystem, für die ganze Familie!!« Mit doppelten Ausrufezeichen!!

»Bist du okay, Mann?«, brummte Jones und schlug ihm auf die Schulter.

Dex blickte auf den stämmigen Schwarzen, dessen Afro-Frisur seinen Kopf auf das Doppelte vergrößerte.

Er grinste. »Jones, du gute Fee. Natürlich bin ich okay. Heute ist mein letzter Tag, und dann ... *whoosh!!* Auf geht's zum Themenplaneten.« Mit der rechten Hand imitierte er einen Shuttle, der in den Orbit abhebt – und darüber hinaus.

»Na ja, pass da drüben bloß gut auf dich auf, Mann. Du weißt doch, was man über diese Provax-Aliens sagt.«

Dex runzelte die Stirn. »Erzähl's mir. Was sagt man über diese Provax-Aliens?«

»Sie stehlen deine Träume, Mann.« Er sah, wie sich ein Ausdruck von zynischer Skepsis über Dex' Züge legte wie eine Maske. »Nein, im Ernst, Dex. Ich hab mal eine Dokumentation gesehen. Im Twisted Discovery Channel. Ungelogen.«

»Jones, ist dir eigentlich klar, dass du der Typ von Spaßverderber bist, der jede gute Party ruiniert? Weißt du das? Du bist der Typ Polizist, den keiner einladen will.«

»Ich leide an einer Krankheit«, sagte Jones und kniff seine dunklen Augen leicht zusammen. »Ich habe den Drang, die Wahrheit zu sagen, egal, wie sie aussieht.«

»Schön. Aber dann beglücke jemand anderen damit, Kumpel. Ich *brauche* diesen Urlaub.« Dex stand auf und streckte den Rücken. Er drehte den Kopf hin und her, und sein Nacken knackte wie ein Pistolenschuss. »Mann, ich werde *alt*.«

»Klar«, sagte Jones grinsend. »Und ich kann es verdammt noch mal nicht fassen, dass ich verdammt noch mal älter bin als du, Mann. Ich seh zehn Jahre jünger aus.«

»Liegt an der Kilometerleistung, Kumpel«, erwiderte Dex und grinste wieder. »Komm jetzt. Die bösen Buben bleiben nicht zu Hause und sperren sich ein.«

»Ich wünschte, diese Scheißhaufen würden das tun. Das würde unseren Job wesentlich einfacher machen.« Jones schnallte sich eine D4-Gun auf den Rücken und schob zwei Kekra-Quad-Lauf-Maschinenpistolen in die Halfter. »Weil heute dein letzter Arbeitstag ist und überhaupt, Dexter, dachte ich, wir machen die Pussy-Patrouille. Wir wollen doch nicht riskieren, dass du vor deinem Urlaub erschossen wirst, was?«

»Sehr freundlich von dir, Jones. In diesem Fall gehen die Donuts auf mich.«

Das PUF-Einsatzfahrzeug von BMW zischte über nassen Betonstahl, wuchtige Reifen schnitten Furchen durch den toxischen Regen, das Tempo war langsam, und Dex und Jones hielten Ausschau nach Problemen. Gegenwärtig gab es in London allerdings nicht *viele* Probleme – jedenfalls nicht mehr als früher. Damals, '68, hatten die Fünf Großen Lebensmittelaufstände stattgefunden, und '72 gab es die Anti-Alien-Demonstrationen, die eskaliert waren. Einzelne Serienkiller und auch die straff organisierte Organisation *Serienkiller Inc.* hatten eine Zeit lang Ärger gemacht, als es modern und verflucht *chic* wurde, seinen Nachbarn umzulegen – aus jedem beliebigen Grund, selbst Bagatellen wie ein kläffender Hund oder Katzenscheiße auf dem schwarzen Plasti-Rasen hinter dem Haus waren ein Anlass. Aber Männer wie Dex und Jones mit ihren zuverlässigen Guns setzten dieser Marotte schnell ein Ende. Jones pflegte zu sagen: *Es gibt nichts Schöneres, als einem Serienkiller in seine verdammte Visage zu ballern. Du willst, dass man sich an dich erinnert, Mr. Nobody? Nun, dann soll man dich so in Erinnerung behalten.*

Der Regen prasselte schwer von einem schweren, schiefergrauen Himmel herunter, die Hover-Scheiben-



wischer flitzten hin und her wie zornige Motten und entfernten das Wasser von der AirScreen-Frontscheibe des Fahrzeugs.

»Stopp!«, sagte Jones.

»Siehst du was?«

»Da drüben. Die Lagerhalle aus roten Ziegeln.«

Sie befanden sich in einem alten, heruntergekommenen, verwahrlosten Stadtteil. Die Luft hatte eine Konsistenz wie Holzkohle. Wasser gurgelte in leckenden eisernen Rinnsteinen. Dex blinzelte und sah, wie eine Gestalt mit Sturmhaube über dem Kopf durch einen Eingang huschte.

»Was ist da drin?«

Jones aktivierte den PNC. Umeinander kreisende Bilder formten sich zu dem PUF-Logo mit einem feschen Londoner Bobby, der einen traditionellen Elektro-Schlagstock in der Hand hielt. Er richtete den Scanner aus, und der machte *Blip*.

»Diamantengroßhandel.«

»Hier unten?«, wunderte sich Dex. »Sind die verrückt?«

»Wahrscheinlich geht es unter anderem um irgendeine Steuersache.«

»Na klar. Das Zeug wird zum Beispiel nicht deklariert.«

Jones grinste. »So läuft das nun mal in der Welt, Bruder. Wir beide kennen doch den Scheiß.«

Jones loggte sich bei der PUF-Zentrale ein, sie stiegen aus dem BMW-Einsatzfahrzeug heraus und checkten ihre D4-Guns. Dann, die Blicke nach oben und auf die Straße gerichtet, platschten sie durch Pfützen, während entfernte Tag-Laser Sicks pam und Junkymail auf den grauen, regenschwangeren Londoner Himmel schrieben.

WILLST DU VVV-VIAGRA, GROSSER JUNGE? TELEMAIL 999  
696969!!

MUSST DU HIGH WERDEN? OHNE DASS DIE PUF-SCHWEINE  
DEIN VERSTECK RAUSSCHNÜFFELN? UNSERE ANTI-SNIFF  
SNIFF SNIFFER SNIFF-VORRAT-SNIFF-BEUTEL SIND DIE  
RICHTIGEN BEUTEL, UM DEINE VORRÄTE ZU VERSTECKEN!  
WÄHLE SOFORT EASYSNIFFVERSTECK AUF DEINEM LOGIC-  
CUBE!!

Buchstaben glühten auf den Wolken und verhökerten  
Produkte, die keiner wollte, an Idioten, die sie sich leis-  
ten konnten. Dex sah, wie sich die Slogans auf den matt  
glänzenden Zwillingläufen seiner Gun widerspiegel-  
ten, kniff die Augen zusammen und knurrte gereizt. Im  
Lauf der Jahre war er selbst das Opfer von viel zu viel  
verkorkster Sickscham gewesen. Es trieb einen so weit,  
dass man den Wunsch verspürte, zu TÖTEN.

HALLO SÜSSE FREUND, ICH HAB ONKKELE IN DEIN LANT DER  
GRAD 57 MILLIARDEN US-\$ BEKOMMEN HAT, UND ER BRAUCHT  
HILFE, UM DAS GELD AUF SEIN KONTO ZU ÜBERWEISEN.  
FÜR DIESE HILFE KRIEGST DU 3 MILLIARDEN US-\$  
DU BRAUCHST NUR DEINE BANKDATEN UND EINE  
HAUTPROBE VON DER INNENSEITE DEINES SCHENKELS ZU  
SCHICKEN ... ÜBRIGENS DU SIEHST SEHR GEIL UND SEXY AUS.  
BITTE SCHICK FOTO UND ICH LIEBE DICH LANGE ZEIT SÜSSE  
FREUND.

Dex und Jones lehnten sich mit dem Rücken an eine  
Wand aus zerbröckelnden Ziegeln und spähten die Straße  
rauf und runter. »Kein Fluchtfahrzeug«, sagte Dex, der  
nun die Lippen zu einem schmalen, grimmigen Strich  
zusammenpresste, als die Realität in sein Gehirn ein-

sickerte. Der letzte Arbeitstag. *Der verfluchte letzte Arbeitstag*, und er platzte in einen mutmaßlichen Coup hinein, als sei er in einen Haufen stinkende Scheiße getreten. Verdammt *toll*. Einfach verdammt *typisch!*

»Sie müssen was geplant haben.«

Dex blickte auf den Himmel. »Gehen wir rein?«

»Mit äußerster Vorsicht«, sagte Jones, der Mund eine grimmige Linie, die Augen hart; sein Afro wippte. Dex stöhnte innerlich. Wenn Jones in eine solche Stimmung geriet, in eine *Ich bin der Gute und ich werde die Bösen ausradieren*-Stimmung, nun, dann war ihm mit Vernunftgründen kaum noch beizukommen, und am besten ließ man ihn einfach gewähren, bis er sich ausgetobt hatte. Oder sich zumindest *an den Ganoven* ausgetobt hatte.

»Ich will kein Gemetzel«, warnte Dex.

»Tja, das liegt wohl ganz bei diesen Typen, nicht wahr?«, meinte Jones.

Über ihnen krachten Blitze. Eine gottverdammte elektrische Entladung. Jones linste in die Türöffnung, gab Dex ein Zeichen und marschierte hinein. Dex folgte ihm aus dem Regen, und seine Nasenflügel zuckten bei dem Geruch von ... Treibstoff. Hoher Oktangehalt. *Shuttle-Treibstoff*. Scheiße.

Der Korridor war lang und düster, baufällig und feucht. Jones watete langsam durch eine knöcheltiefe Flüssigkeit, und erst als sie das Ende des Gangs erreicht hatten, vergegenwärtigte sich Dex – mit wachsendem Grausen –, dass die Brühe, durch die sie stapften, tatsächlich Raumschifftreibstoff war. Giftig. Tödlich. Vermutlich zerfraß sie ihre AntiTox-Toxboots. Und hoch entzündlich.

Dex gab Jones einen Wink und zeigte nach unten. Ein verirrter Funke, und *Kaboom!* – Gegrillter Dexter, gerösteter Jones! Keine schöne Vorstellung. Vor allen Dingen

wenn man bedachte, dass Dex morgen mit seiner Familie in Urlaub fliegen wollte ...

Vor ihnen: Stimmen. Und ein paar Schreie. Dann krachte ein Pistolenschuss, und Dex zuckte zusammen.

Ein einziger Funke ...

Jones legte Tempo zu, und Dex spannte sich an, konzentrierte sich, sämtliche Gedanken an den Themenplaneten verschwanden wie Nebel unter heißem Sonnenlicht, als sie an das Ende des mit Treibstoff gefüllten Korridors gelangten und gleich hineintraten in ...

... eine Lagerhalle.

Sie war riesig, viel größer, als das Gebäude von außen erahnen ließ. Das Dach bestand aus gewellten Plastikplatten, durch die ein stumpfgraues Licht einsickerte wie nuklearer Schneefall. Die Halle war voll massiver H-Profil-Stützen, die zu den Dachbalken führten und sich mit geräumigen Regalen kreuzten, auf denen sich Truk-Container stapelten. Der Komplex glich eher einer Verladeanlage als einem Juwelengroßhandel. Aber wie Jones schon angedeutet hatte, wurde in diesem Londoner Seitenstraßen-Schießloch vermutlich mehr Steuerhinterziehung betrieben als bei jeder Bankerkonferenz für Top Level Banking Management. Oder vielleicht auch *nicht*.

Dex drückte sich wieder mit dem Rücken gegen die Wand und musterte prüfend die hohen Eisenregale voller Truk-Container. Es roch wieder durchdringend nach Treibstoff, der Gestank verätzte einem regelrecht die Nüstern.

Jemand – eine Frau – schrie.

Jones und Dex stürmten los, mit polternden Stiefeln über einen Laufsteg aus legiertem Beton. Sie bogen um die Ecke und wurden konfrontiert mit einer Szene, die sie im ersten Moment total verwirrte, als hätte ihnen je-

mand Nägel in den Schädel gehämmert. Beide blieben abrupt stehen, ihre D4-Guns schwankten unsicher. Mit diesem Szenario hatten sie nicht gerechnet ...

Drei Menschen, ein Mann und zwei Frauen, hingen kopfüber von einem Balken. Sie waren nackt und an Händen und Füßen gefesselt. Eine Frau blutete aus dem Mund, Rinnsale von Blut liefen an ihren Augen vorbei, tränkten ihr langes, blondes, herabbaumelndes Haar und sammelten sich am Boden in einer Pfütze.

Die Augen dieser Leute, in denen das blanke Entsetzen stand, lösten sich nach und nach von den PUF-Beamten, die in ihre Folterung hineingeplatzt waren, und richteten sich wieder auf einen im Schatten liegenden Punkt.

Dex reagierte zuerst, zielte mit seiner D4 auf die dunkle Ecke, in der etwas, *ein Umriss*, völlig regungslos stand. Diese Person war perfekt getarnt und verriet sich lediglich durch ein leichtes Schimmern ihrer Augen, mit denen sie die Eindringlinge aufmerksam beobachtete, ohne sich auch nur im Geringsten zu bewegen.

»Was ...«, sagte Dex, als Jones sich an ihm vorbeidrängte, seine Gun in Anschlag brachte und ohne das mindeste Geräusch beide Läufe entscherte. Schüsse donnerten durch die Lagerhalle, und Dex spähte angestrengt in die Schatten, aber die Gestalt hatte sich blitzschnell entfernt, und aus der Dunkelheit drangen rasch hintereinander drei leise, zischende Laute.

»Runter!«, brüllte Jones, versetzte Dex einen Schlag mit der Handfläche, und beide knallten schwer auf den Boden, als eine Salve aus einer automatischen Waffe die freie Fläche bestrich. Geschosse jaulten, Mündungsfeuer blitzten, begleitet von einer Hintergrundmusik aus plinkenden Patronenhülsen. Beide Männer aktivierten erneut ihre Guns, und noch mehr Gewehrshüsse krach-

ten durch die Säure, als sie das Feuer erwiderten. Holz splitterte. Stahl kreischte. Beton zerbröckelte.

Es folgte ein wilder Schusswechsel, der stundenlang zu dauern schien. Am Ende, umgeben von Rauch und den Geräuschen, die entstanden, als Dex seine D4 nachlud, packte Jones ihn mit seiner derben Pranke. »Wir müssen hier raus.«

»Aber die Gefangenen ...«

»Die Gefangenen sind tot.«

Dex blickte nach oben. Die drei Zischlaute waren schallgedämpfte Schüsse gewesen. Mitten durch die Köpfe der Gefolterten.

»Wir hauen ab. Jetzt!«, schrie Jones.

Dex sagte nichts. Er vertraute auf die Erfahrung seines Partners und seinen Instinkt, der ihm zuschrie, er müsse flüchten. Sie rannten durch Rauch und Düsternis, als Dex plötzlich ein Prasseln hörte, weil sich hinter ihm der Shuttletreibstoff entzündete. Ein Knattern, Funken stoben, dann ertönte ein Fauchen, das Dex die Haare zu Berge stehen ließ, ihn bis ins Mark erschreckte und ihm eine Todesangst einjagte. Wie die Irren sprinteten sie durch einen Korridor, aber nicht durch den, auf dem sie in die Halle eingedrungen waren. Denn ...

Dex lächelte schief, als er hinter sich eine Woge aus Hitze spürte.

Denn, zum Teufel, *das* war die Falle ...

Sie hetzten, was das Zeug hielt, mit hämmernden Stiefeln. Eine Feuerwalze raste brüllend durch die Halle. Platten krümmten sich in der Hitze – der entfesselten Energie – im Todeskampf. Die Halle ächzte und kreischte. Dex und Jones schossen aus einer anderen Tür ins Freie, halb erstickt vom Rauch, wie ungewollte, abgetriebene Föten, die aus der glühenden Vulva einer Alien-Hure ausgestoßen werden.

Dex stand vornübergebeugt da, die Hände auf die Knie gestemmt, und rang nach Luft.

Jones zielte mit seiner Gun, das Gesicht mit einem grauen Aschefilm bedeckt, die Augen wachsam.

»Was machst du da?«

»Das Ding ist hier draußen.«

»Was soll hier sein?«

»Der *Androide*«, zischte Jones.

Dies bewirkte, dass Dex sich aufrichtete und seine Gun nachlud. »Was war das da drinnen? Ein Auftragsmord?«

»Mehr als das, schätze ich«, sagte Jones erbittert. »Viel, viel mehr.«

Erst als sie von einer Reihe PUF-Fahrzeugen und Truks umgeben waren und fünf Hydromaschinen das Feuer bekämpften, wagte es Jones endlich, sich zu entspannen. Doch selbst als sie auf dem Pflaster hockten, mit dem Rücken gegen eine andere bröckelnde Ziegelwand gelehnt, zusahen, wie die Hydromänner die Feuersbrunst löschten und sich miteinander Zigaretten teilten, hielt Jones seine Gun schussbereit. Es war, als warte er auf eine Fortsetzung, auf eine Revanche.

»Weiter. Was ist passiert?«

»Ich war damals in der Army«, begann Jones mit leiser Stimme. Er nahm einen Zug aus dem Röhrchen. Die Spitze glühte. Jones hustete blauen Qualm aus.

»Während Helix?«

»Ja. Helix. Ich hab das schon mal gesehen. Genau dasselbe. Drei Leute, an den Füßen aufgehängt. Der Boden überschwemmt mit hochoktanigem Treibstoff. Wenn sie gestört wird, dann *Whoosh*. Das ganze Gebäude geht hoch.«

»Sie?«

»Sie war eine Androidin. Eine *Anarchy*-Androidin.«

»Die sind doch illegal. Besonders hier auf der Erde.«

Jones schielte Dex von der Seite her an. »Ja, richtig. Wie scheißnaiv willst du eigentlich sein, Compadre?«

»Warum eine *Sie*? Der hier könnte auch männlich gewesen sein.«

Jones zuckte mit den Achseln. »Nein. Klar, sie stellen auch männliche Androiden her. Aber bei den weiblichen haben die KillChips eine höhere Erfolgsrate. Es kommt nur sehr, sehr selten vor, dass ein männlicher ein *Anarchy*-Modell wird. Muss an den Genen liegen oder so was in der Art. Das Weibchen der Spezies ist tödlicher als das Männchen? Verdammst richtig.«

Jones rauchte weiter. Dex grübelte über seine Worte nach, während die Hydromänner endlich das Feuer löschten. Die Straße war ein Sumpf aus Schaum und schwarz verschmutztem Wasser. Der Gestank von verbrannten Trümmern stieg Dex in die Nase, als würde er an einer giftigen Substanz schnüffeln.

Es fing an zu regnen.

»Glaubst du, sie – *es* – wird uns verfolgen?«

Jones hob und senkte die Schultern. »Nein ... glaube ich nicht. Wir sind Polizisten. Sie wollen möglichst nicht auffallen. Ein Polizistenmord erregt viel Aufsehen, nicht wahr? Zu viel Aufsehen. Wenn wir allerdings bei lebendigem Leib verbrannt wären, wären wir vielleicht ... na ja. Freiwild, richtig?« Er grinste und klopfte Dex auf den Rücken. Beide Männer rappelten sich auf die Füße und standen in dem mit Asche vermischten Regen. Er besudelte sie. Machte sie dreckig.

»Scheiße«, fluchte Dex. »Das war genau das, was mir an meinem letzten Scheißarbeitstag noch gefehlt hat. Ein dreifacher Mord.«



»Du gehst wenigstens in Urlaub! Auf mich kommt noch mehr von diesem Mist zu.« Jones' Augen leuchteten. »Viel mehr.«

»Dann sind sie also bössartig, diese ...« Dex ließ die Worte auf der Zunge zergehen, »Anarchy-Androiden?«

»Was Schlimmeres gibt's gar nicht«, antwortete Jones. »Sie sind Experten. Für Folter, für Mord. Sie haben keine Emotionen, kennen keine Angst. Und sie sind zäher als ein hartgesottener Mutterficker. Diese eine da haben wir gefunden, draußen im Dschungel auf Tashakan, während Helix. Tja, es brauchte zehn von uns, um sie auszuschalten. Zehn von uns, Dexter. Und sie nahm einen verdammten Perimeter-Tank mit bloßen Händen auseinander.«

Dex schob seine D4 ins Futteral und ging zu ihrem BMW-PUF-Einsatzfahrzeug zurück.

Er dachte an seine Kinder. Er dachte an seine Familie. Er dachte daran, dass er seine Familie verlieren konnte. Er dachte daran, dass die Risiken anscheinend immer größer wurden, mit jedem einzelnen Tag.

War es das wert?

War es das alles *wirklich* wert?

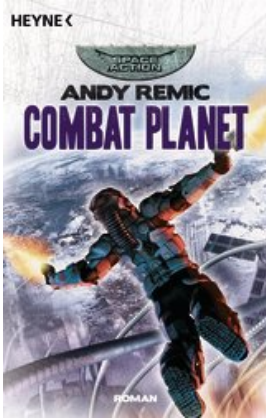
Und er dachte daran, wie er es gelegentlich tat, seinen Dienst zu *quittieren*.

Was würde Kat tun, wenn irgendein durchgeknalltes Anarchy-Androiden-Luder ihm glatt den Kopf wegfegte, während er seine Pflicht erfüllte?

Scheiße. *Scheiße*.

*Gott sei Dank mache ich Ferien*, dachte er. Das würde ihm den Freiraum und die Zeit zum Nachdenken verschaffen. Zeit zum Reden. Zeit, um eine Entscheidung zu treffen.

Dex betrat die schmutzige, niedrige Kaschemme. Hinter ihm fiel die Tür mit einem Knall zu, als würde ein



Andy Remic

## **Combat Planet**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-52958-8

Heyne

Erscheinungstermin: Januar 2013

### Hardcore-Action im All

An diesem Ort werden alle Wünsche wahr: Vergnügungssüchtige aus der ganzen Galaxis reisen an, um sich auf der Freizeitpark-Welt einmal so richtig auszutoben. Alle außer Amba Miskalov. Sie ist die beste Attentäterin des ganzen Universums: wunderschön, gnadenlos und absolut tödlich – und sie hat eine Mission. Doch dann kommt sie einer Verschwörung auf die Spur, die die Existenz der gesamten Galaxis bedroht ...